Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 240 — Donnerstag, den 14. Oktober 1937 — 53. Jahrgang

Unverletzlichkeit Belgiens

Deutsche Beistandsversicherung bei Angriff

Im Auswärtigen Amt sind die nachstehenden Noten des Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, und des belgischen Gesandten, Vicomte Jacques Davignon, ausgetauscht worden:

Im Namen der Deutschen Regierung habe ich die Ehre, Euerer Exzellenz folgendes mitzuteilen:

Die Deutsche Regierung hat mit besonderem Interesse Kenntnis von den öffentlichen Erklärungen genommen, die die Belgische Regierung zur Klärung der internationalen Stellung Belgiens abgegeben hat. Sie hat ihrerseits wiederholt, insbesondere durch die Erklärung des Deutschen Reichskanzlers in seiner Rede vom 30. Januar 1937, ihre Auffassung in dieser Hinsicht zum Ausdruck gebracht. Andererseits hat die Deutsche Regierung Kenntnis genommen von der Erklärung der Königlich Britischen und der Französischen Regierung vom 24. April 1937.

Mit Rücksicht darauf, daß der Abschluß eines zur Ersetzung des Pakts von Locarno bestimmten Vertrags noch geraume Zeit in Anspruch nehmen kann, und in dem Wunsche, die friedlichen Bestrebungen der beiden Länder zu stärken, hält die Deutsche Regierung es für angebracht, ihre Haltung gegenüber Belgien schon jetzt zu präzisieren. Zu diesem Zweck gibt sie folgende Erklärung ab:

1. Die Deutsche Regierung hat Akt genommen von der Auffassung, der die Belgische Regierung auf Grund ihrer eigenen Zuständigkeit Ausdruck gegeben hat, nämlich,

a) daß sie in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen gedenkt,

b) daß sie entschlossen ist, die Grenzen Belgiens mit allen ihren Kräften gegen jeden Angriff und jede Invasion zu verteidigen, zu verhindern, daß das belgische Gebiet für einen Angriff gegen einen anderen Staat als Durchmarschland oder als Operationsbasis zu Lande, zur See oder in der Luft benutzt wird, und zu diesem Zwecke die Verteidigung Belgiens in wirksamer Weise zu organisieren.

2. Die Deutsche Regierung stellt fest, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse sind. Sie bestätigt ihren Entschluß, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren, ausgenommen selbstverständlich in dem Fall, daß Belgien in einem bewaffneten Konflikt, in den Deutschland verwickelt ist, bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirken würde.

3. Die Deutsche Regierung ist bereit, ebenso wie die Königlich Britische und die Französische Regierung, Belgien Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte.

Ich benutze auch diesen Anlaß usw.

Freiherr von Neurath.

Die Antwortnote der belgischen Gesandtschaft lautet:

Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Euerer Exzellenz folgendes mitzuteilen:

Die Königliche Regierung hat mit großer Genugtuung von der Erklärung Akt genommen, die ihr heute von der Reichsregierung mitgeteilt worden ist. Sie spricht ihr dafür ihren lebhaften Dank aus.

Ich benutze usw.

Vicomte Jacques Davignon.

*

Die deutsche Note verfolgt den Zweck, den deutschen Standpunkt hinsichtlich der internationalen Stellung Belgiens zu klären, solange es noch nicht zum Abschluß eines neuen Westpakts gekommen ist. In dem Rheinpakt von Locarno war die internationale Stellung Belgiens so geregelt, daß ihm die Integrität seines Gebiets garantiert wurde, daß es aber zugleich, ebenso wie England und Italien, verpflichtet war, im Falle eines deutsch-französischen Konflikts auf die Seite der einen oder anderen Kriegspartei zu treten. Seit dem Ausscheiden Deutschlands aus dem System des Rheinpakts und seit der Einleitung diplomatischer Vorverhandlungen über den Abschluß eines neuen Westpakts hat die Belgische Regierung, wie sie in verschiedenen Verlautbarungen auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hat, den Standpunkt vertreten, daß die besondere Lage Belgiens es erfordere, die Garantierung seiner Integrität künftig nicht mehr davon abhängig zu machen, daß Belgien auch seinerseits entsprechende Garantieverpflichtungen übernähme. In Verfolgung dieses Standpunkts hat die Belgische Regierung es erreicht, daß Frankreich und England, die in ihrem Verhältnis zueinander wie auch im Verhältnis zu Belgien bis zum Zustandekommen des geplanten neuen Westpakts noch den alten Rheinpakt als verbindlich ansehen, auf alle von Belgien im Rheinpakt übernommenen Verpflichtungen verzichtet haben. Das ist in einem öffentlich bekanntgegebenen Notenwechsel vom 24. April d. J. geschehen.

Die Reichsregierung hat dem von der Belgischen Regierung bekundeten Willen zu einer Politik der Unabhängigkeit und des Gleichgewichts von Anfang an volle Sympathie entgegengebracht. Insbesondere hat in diesem Sinne der Führer und Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar d. J. bereits die Erklärung abgegeben, daß Deutschland bereit sei, die Unantastbarkeit Belgiens anzuerkennen und zu garantieren. Da sich zur Zeit nicht absehen läßt, wann die Verhandlungen über einen neuen Westpakt, in dem auch die Frage der internationalen Stellung Belgiens zu regeln sein würde, zum Abschluß gebracht werden können, hat es die Reichsregierung für angebracht gehalten, die vom Führer und Reichskanzler erklärte Bereitschaft Deutschlands schon jetzt in einem förmlichen diplomatischen Akt der Belgischen Regierung gegenüber zu verwirklichen und zu präzisieren.

Die in der neuen deutschen Note enthaltene Erklärung der Reichsregierung geht von der Tatsache aus, daß die Belgische Regierung aus eigenem freien Entschluß ihren Willen proklamiert hat, in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen und mit allen Kräften zu verhindern, daß belgisches Gebiet von einem angreifenden Staat als Operationsbasis benutzt wird. Auf Grund der Feststellung, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse sind, übernimmt die Reichsregierung in der Erklärung sodann die Verpflichtung, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren. Diese Verpflichtung ist nur an eine einzige Bedingung geknüpft, eine Bedingung, die sich im Grunde von selbst versteht. Deutschland würde Belgien gegenüber seine Handlungsfreiheit wiedergewinnen, wenn Belgien in einem Kriege, in den Deutschland verwickelt wäre, militärisch auf die Seite der Gegner Deutschlands treten sollte. Das würde natürlich nicht nur dann der Fall sein, wenn belgische Streitkräfte auf der Seite unserer Gegner mitkämpften, sondern auch dann, wenn sich die Belgische Regierung — etwa auf Grund der Zugehörigkeit Belgiens zum Völkerbund — bereitfinden sollte, belgisches Gebiet den feindlichen Streitkräften als Durchmarschland oder als Operationsbasis zur Verfügung zu stellen. Ferner hat die Reichsregierung, entsprechend der Ankündigung des Führers und Reichskanzlers, mit ihrer Verpflichtung, die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens zu respektieren, die Versicherung verbunden, Belgien auf seinen Wunsch Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte.

Mit dieser Erklärung hat die Reichsregierung dem von der Belgischen Regierung selbst eingenommenen Standpunkt in einer so klaren und eindeutigen Weise Rechnung getragen, daß für Zweifel irgendwelcher Art kein Raum mehr bleibt. Belgien hat die uneingeschränkte Gewißheit erhalten, daß es, solange es nicht bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirkt, von jeder militärischen Aktion Deutschlands verschont bleibt, und daß es, falls es von anderer Seite angegriffen werden sollte, auf den vollen Beistand Deutschlands rechnen kann. Die Reichsregierung darf für sich in Anspruch nehmen, mit diesem uneigennützigen großzügigen Schritte einen neuen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet zu haben. Sie glaubt aber ferner zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß dieser Schritt auf die Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien einen günstigen Einfluß ausüben wird.

Italien unterrichtet

Angesichts des besonderen Interesses, das der deutsch-belgische Notenwechsel bei den übrigen Westmächten finden wird, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die Italienische Regierung über die deutsch-belgischen Verhandlungen fortlaufend unterrichtet worden ist.

Größte Befriedigung in Brüssel

Der deutsche Gesandte in Brüssel Freiherr von Richthofen wurde von dem belgischen Außenminister Spaak empfangen. Im Anschluß daran empfing Außenminister Spaak die Vertreter der belgischen Presse, um ihnen den Notenwechsel mitzuteilen.

Außenminister Spaak drückte seine größte Befriedigung über die deutsche Erklärung aus und hob hervor, daß damit ein wertvoller Beitrag zur Konsolidierung des Friedens in Europa geleistet worden sei. Der Minister erklärte, die belgische Regierung sehe in der deutschen Erklärung die Folge der Unabhängigkeitspolitik Belgiens, die im Ausland immer mehr gewürdigt werde. Die Erklärung sei die logische Folge des Angebots, das Belgien vom Deutschen Reichskanzler in dessen Rede am 30. Januar gemacht worden sei. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß es bis jetzt noch nicht möglich gewesen sei, den Locarnovertrag durch einen anderen Vertrag zu ersetzen, was nicht an dem Verschulden Belgiens liege, bemerkte der Minister, daß die deutsche Erklärung einen einleitenden Charakter in dem Falle habe, daß es gelingen sollte, das belgische Statut durch ein neues allgemeines Abkommen zu regeln. Die belgische Regierung werde es an Bemühungen hierzu nicht fehlen lassen. Der Minister betonte weiter, daß an den Völkerbundsverpflichtungen sich nichts geändert habe. Als besonders bedeutsam hob der Minister noch den letzten Absatz in dem von deutscher Seite gegebenen Kommentar zu der Erklärung hervor.

Der belgische Außenminister sprach sodann die Erwartung aus, daß die öffentliche Meinung in Belgien die Anstrengungen anerkenne, die die belgische Regierung gemacht habe, um Belgien ein Statut der Unabhängigkeit zu geben, das nichts zu tun habe mit dem Neutralitätsstatut der Vorkriegszeit. Dieses Statut bringe für Belgien auch Pflichten mit sich, und zwar in erster Linie die Pflicht, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Verteidigung des Landes zu sichern.

Chronik des Tages

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat sich mit dem Vorschlag des Beauftragten der NSDAP. zur Berufung des Oberbürgermeisters Dr. Haltenhoff-Kottbus zum Oberbürgermeister der Stadt Hannover einverstanden erklärt.

Die durch die neuen deutsch-französischen Waren- und Zahlungsabkommen eingesetzten ständigen Regierungsausschüsse werden am 26. Oktober in Köln zu ihrer ersten Tagung zusammentreten, um die Anlaufperiode der am 1. August 1937 in Kraft getretenen Abkommen zu überprüfen.

„Konsolidierung des Friedens"

Die amtliche belgische Einleitung zur Notenbekanntgabe.

Die von der belgischen Regierung veröffentlichten diplomatischen Schriftstücke sind belgischerseits mit einer Einleitung ausgegeben worden, in der die Entstehung des Notenwechsels und seine Bedeutung kurz gewürdigt werden. Es wird darin darauf hingewiesen, daß die deutsche Erklärung auf die Reichstagsrede des Führers vom 30. Januar d. J. zurückgehe, worin bereits die Erklärung enthalten war, daß Deutschland bereit sei, jederzeit Belgien als unantastbares Gebiet anzuerkennen. Dankbar für die Absichten, die die deutsche Regierung auf diese Weise zu jeder Zeit bekundet habe, habe die belgische Regierung sich glücklich geschätzt, mit Deutschland und den anderen Signatarmächten des Locarnopaktes zur Verwirklichung dieser Absichten zusammenzuarbeiten. In Anbetracht der Verzögerung, die der Abschluß eines Vertrages, der an die Stelle des Locarnopaktes treten soll, erfahren hat, habe es auch die deutsche Regierung für zweckmäßig erachtet, ihrerseits ihre Haltung gegenüber Belgien zu definieren.

Die historische Aufgabe, die Belgien in Europa zu erfüllen habe, sei damit bestätigt und die internationale Stellung Belgiens gefestigt worden. Belgien freue sich über das Verständnis, das seine Nachbarländer ihm gegenüber bekundet hätten. Die belgische Regierung habe der deutschen Regierung ihre lebhafte Befriedigung ausgesprochen. Sie erblicke in der deutschen Erklärung einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung des Friedens und einen höchst günstigen Faktor für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien.

Neuer Friedensbeitrag

Auf der großen Kundgebung auf dem Maifeld in Berlin anläßlich des Besuches Mussolinis in Deutschland haben sowohl der Führer als auch der Duce in ihren Reden erneut den Beweis für ihre Friedensbemühungen gegeben. Als praktisches Beispiel für diese Friedensliebe ist jetzt der Notenaustausch zwischen den beiden Hauptstädten Berlin und Brüssel über die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens gefolgt. Dieser Notenaustausch ist für den Frieden Europas von erheblicher Bedeutung. In dieser Note stellt die Reichsregierung nicht nur fest, daß die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse ist, sondern die deutsche Reichsregierung übernimmt auch die Verpflichtung, die Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit belgisches Gebiet zu respektieren, lediglich mit der einen Ausnahme, wenn in einem bewaffneten Konflikt gegen Deutschland Belgien auf die Seite der Gegner treten würde. So ist dieser Notenwechsel durchaus geeignet, zu einer Stärkung der gutnachbarlichen Beziehungen beizutragen. Durch diesen Notenwechsel ist aber auch für Belgien eine tragfähige Basis für eine wirkliche Gleichgewichtslage Belgiens zwischen den Großmächten geschaffen worden, eine Gleichgewichtslage, die sowohl der

geographischen Lage Belgiens als auch seiner früheren politischen Haltung entspricht.

Die deutschen Erklärungen sind ein wirklich großzügiger Beitrag zu einer wahrhaften Befriedung im westlichen Teil Europas; sie sind gleichzeitig ein individueller Beitrag zu den Verhandlungen über den neuen „Westpakt", deren Fortführung sie nicht erschweren sondern erleichtern."

Durch diesen Notenwechsel wird erneut die deutsche These unter Beweis gestellt, daß man durch direkte Verhandlungen viel schneller zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt, als durch große internationale Konferenzen, auf denen man viel redet und Ausschüsse einsetzt und sich schließlich vertagt. Die deutsche Note geht auf alle belgischen Belange ein und trägt dem belgischen Standpunkt in jeder Beziehung Rechnung. Belgien kann, wie es der Führer bereits in seiner großen Rede vom 30. Januar 1937 betont hat, auf einen friedlichen deutschen Nachbarn rechnen. Belgien kann nach diesem Notenaustausch seine Politik der Souveränität so durchführen, wie es vom König und vom Volk gewünscht wird.

Prager Unverschämtheit

Tschechischer Minister eröffnet deutschfeindliche Kunstausstellung.

Das Blatt der Sudetendeutschen Partei, „Die Zeit", meldet unter der Ueberschrift „Neuer Manes-Skandal in Prag. — Verunglimpfungen Deutschlands und Italiens auf einer Kunstausstellung". In Anwesenheit des Ministers für Schulwesen und Volksaufklärung, Dr. Franke, wurde in den Räumen des „Kunstvereins Manes" in Prag die Ausstellung: „Der heutige Manes" eröffnet.

Die Ausstellung enthält eine ganze Serie von deutschfeindlichen Karikaturen. Minister Dr. Franke hielt die einleitende Ansprache. Der Rektor der Kunstgewerbeschule, Dr. Jaromir Pecika, nannte den Verein Manes „einen Wächter des freien Kunstschaffens". Unter den Augen des Ministers wurden als die Erzeugnisse dieses Kunstschaffens u. a. eine Reihe von Tuschzeichnungen Frantisek Bidlos' gezeigt, die die Person des Deutschen Reichskanzlers schwer verunglimpfen.

Verunglimpfungen des Deutschen Reiches stellen ferner die Zeichnungen dar, die Antonin Pelo ausstellt. Eine von ihnen, die auch in dem offiziellen Katalog der Ausstellung abgebildet ist, bringt unter dem Schlagwort „Wilsons Frieden" in abscheuerregender Weise die Gerippe zweier gefallener deutscher und italienischer Soldaten auf das Papier, die vor einem auf dem Liktorenbündel und dem Hakenkreuz aufgespannten Stacheldraht niederstürzen. Ueber ihnen schwebt der Geist Wilsons. Andere Zeichnungen zeigen Schreckgestalten deutscher Soldaten, die mit dem Hakenkreuz auf den Stahlhelmen als „Unholde" und „Kriegspolypen" die Welt verheeren. Eine Photomontage stellt einen ordensgeschmückten deutschen General mit einem Fischkopf dar und ist mit den Worten „Ein friedensliebender wilder Fisch" und anderen Schmähversen überschrieben. Eine andere Photomontage bildet zwei SA.-Männer ab, die mit aufgepflanztem Bajonett ein rohes Stück Rindfleisch tragen, das mit folgendem Vers überschrieben ist: „Ich bin ein fremdstämmiges Beefsteak; ich habe deutsche Magen ge-

Diese Ausstellung, in der deutsche Soldaten des Weltkrieges und politische Persönlichkeiten des heutigen Deutschlands in den Schmutz gezogen werden, richtet sich von selbst; man kann sie nur als einen tschechischen Kunstskandal bezeichnen. Es ist leider nicht der erste dieser Art in Prag. Es muß erwartet werden, daß die zuständigen Stellen in Prag noch dazu Stellung nehmen und Deutschland Genugtuung geben werden.

Danziger Patronatsrechte verletzt

Errichtung von zwei Personal-Pfarreien.

Am Sonntag ist in zwei Danziger Kirchen, die von Polen selbst gebaut sind und mit polnischen Geldern unterhalten werden, verkündet worden, daß sie mit sofortiger Wirkung die Rechtsstellung von polnischen Personal-Pfarreien erhalten haben. Damit sind diese Kirchen aus dem organisatorischen Zusammenhang der örtlichen Pfarreieinteilung des Danziger Bistums gerissen. Denn polnische Pfarrer, die mit dem Danziger Senat keinerlei rechtliche Beziehungen haben, sondern Privatleute sind, erhalten so die volle Selbständigkeit für alle pfarramtlichen Angelegenheiten.

Da die in Danzig lebenden polnischen Pfarrer in den politischen Organisationen eine führende Stellung einnehmen, ist zu befürchten, daß sie innerhalb der katholischen Bevölkerung in Danzig Polonisierungsarbeit betreiben. Die Einrichtung der Personal-Pfarreien an den polnischen Danziger Kirchen wurde im Sommer d. J. vom Papst im Sinne der polnischen Wünsche genehmigt.

Der Danziger Senat, den man einfach vor die vollendete Tatsache gestellt hatte, konnte nicht schweigen, um so mehr als auch in der Bevölkerung Erregung über die polnischen Maßnahmen herrscht. Dem Senat ist auch bereits ein Teilerfolg beschieden worden. Anläßlich eines erbetenen Besuches des Danziger Bischofs Graf O'Rouke beim Präsident Greiser nahm der Bischof von einem Telegramm Kenntnis, in dem die Danziger Regierung beim Heiligen Stuhl die Rücknahme der deutschfeindlichen Maßnahmen verlangt. Der Bischof verfügte daraufhin die Suspendierung der zwei polnischen Personalpfarreien bis zur Entscheidung durch den Vatikan.

Auch Bubnow amtsenthoben

Eine der letzten Figuren der Frühzeit des Bolschewismus.

Einer sowjetamtlichen Mitteilung zufolge wurde der Volkskommissar für Volksbildung, Bubnow, seines Postens enthoben, da er „seine Aufgabe nicht bewältigt und systematisch die Erziehungsarbeit untergraben habe". Zu seinem Nachfolger wurde der Vorsitzende des Leningrader Vollzugsausschusses, Tjurkin, eine „neue", bisher kaum bekannte Persönlichkeit, ernannt.

Mit Bubnow, einem alten Berufsrevolutionär aus der nächsten Umgebung Lenins, ist eine der letzten markanten Figuren aus der Frühzeit des Bolschewismus gefallen. Seit einigen Jahren schon war er auf das Erziehungskommissariat abgedrängt worden, während er früher eine bedeutende Rolle in der Parteihierarchie und später auch in der Roten Armee gespielt hatte. Bubnow war einer der letzten überlebenden Mitglieder jenes „historischen" bolschewistischen Zentralkomitees von 1917, das die Oktober-Revolution geleitet hat. Von den 24 damaligen Mitgliedern dieses Komitees sind nunmehr, am Vorabend des zwanzigsten Jahrestages der bolschewistischen Revolution, zehn eines natürlichen oder unnatürlichen Todes gestorben und weitere zehn von Stalin beseitigt oder erschossen worden.

Amerika sucht den Frieden

Eine neue Rede Roosevelts.

Präsident Roosevelt hielt Dienstag abend eine Rundfunkrede, die sich in ihren wesentlichen Teilen mit Fragen der Innenpolitik beschäftigte. Erst zum Schluß kam der Präsident auf die Außenpolitik und auf die Bestrebungen Amerikas, den Frieden zu erhalten, zu sprechen. Die Bereitwilligkeit Amerikas, an der Neunmächtekonferenz teilzunehmen und einen Ausweg aus dem gegenwärtigen Konflikt in China zu suchen, sei ein Beispiel für eine mögliche Zusammenarbeit. Roosevelt ging dann weiter darauf ein, daß die Entwicklung der Zivilisation und des menschlichen Wohlergehens von der Annahme gewisser grundlegender Anstandsregeln abhängig sei, die die Beziehungen der Menschen untereinander ordneten. Die Entwicklung des Weltfriedens sei ebenso davon abhängig, daß die Nationen solche Anstandsregeln akzeptieren, deren Verletzung dem Wohlergehen aller Völker schade. Roosevelt schloß damit, daß der gesunde Menschenverstand Amerikas mit ihm übereinstimme, daß Amerika den Krieg hasse, den Frieden erhoffe und daher aktiv den Frieden suche.

Vor dem Tor zur Schansi-Provinz

Stetiger Vormarsch der Japaner.

Nach der Einnahme des Eisenbahnknotenpunktes Schihiatschuang, wo die Eisenbahn von der Peiping—Hankau-Bahn nach Taiyuan, der Hauptstadt der Schansi-Provinz, abzweigt, arbeiteten die Japaner sich stetig gegen das Gebirge vor. Die japanischen Truppen nahmen den Ort Tschangtu in der Nähe des Passes, der im Norden von Niangtzukuan das Tor zur Schansi-Provinz bildet, und durch den auch die Bahnlinie Schihiatschuang—Taiyuan führt. Die japanischen Flugzeuge halten die zurückweichenden chinesischen Truppen in dauernder Unruhe. Mehrere Ortschaften an dieser Bahnstrecke und der Peiping—Hankau-Bahn wurden von ihnen bombardiert.

Verschlechterungen der Beziehungen zu England

In der japanischen politischen Presse kommt ein allgemeines Bedauern über den neuen Zwischenfall zum Ausdruck, der durch die Beschießung von Automobilen der britischen Botschaft in der Nähe von Schanghai durch japanische Flugzeuge verursacht wurde. Man rechnet mit einer umgehenden Beilegung des Zwischenfalls, weist aber dennoch auf den unbefriedigender werdenden Stand der japanisch-britischen Beziehungen hin. Die politischen Kreise glauben, daß durch die Rolle Englands bei der Organisation der Weltmeinung gegen Japan sich für Japan die Notwendigkeit einer verschärften Blockade der südchinesischen Küste ergebe, und folgern daraus weitere Verschlechterung der japanisch-britischen Beziehungen.

Peiping wieder Peking

Durch eine Entschließung der Kommission zur Aufrechterhaltung der Ordnung, an deren Spitze General Tschiangtschaotsung steht, wird die Stadt Peiping wieder Peking heißen. Damit wird auch äußerlich das Ende der Kuomintangherrschaft in Nordchina bezeichnet, die hier 1928 an die Macht kam.

„Deutschland muß brandrein werden!"

Mit einem Erlaß zur Einführung der Hauptamtlichen Brandschau, zunächst in allen preußischen Landkreisen, hat der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei die Grundlage gegeben, auf der unter der Parole „Deutschland muß brandrein werden!" ein umfassender Kampf gegen Tod und Schaden organisiert wird. Links: Eine solche Holzverkleidung am Kamin ist unzulässig. Rechts: Bei der Stallampe ist das Kabel ungeschützt und brüchig, und die Lampenfassungen sind ungenügend.

Weltbild (M).

24 rote Flieger abgeschossen

Weiterer Vormarsch in Asturien.

An der Aragonfront fanden heftige Luftkämpfe statt, in deren Verlauf die nationalen Flieger 24 feindliche Apparate abschossen und neun schwer beschädigten.

Die bolschewistischen Flieger erschienen zuerst mit Bombenflugzeugen, die von 20 Jägern begleitet wurden. Von diesen wurden 7 Apparate abgeschossen. Einige Stunden später erschienen abermals 30 bolschewistische Flugzeuge, denen die Nationalen einen Luftkampf lieferten, in dessen Verlauf weitere 17 Apparate abgeschossen wurden. Die nationalen Flieger verloren demgegenüber nur vier Maschinen.

Wie der nationale Heeresbericht meldet, setzten in Asturien die nationalen Truppen an der Ostfront ihren Vormarsch fort und besetzten Collado de las Fuentes, mehrere Höhen, sowie mehrere Dörfer. Der Gegner verlor über 120 Tote und zwei Munitionslager.

Bolschewistischer Vorstoß zusammengebrochen

An der Aragon-Front setzte eine neue bolschewistische Offensive ein. Der Feind griff mit seinen internationalen Söldnerhaufen „Dobrowsky" und „Rakowsky" besonders heftig die Abschnitte Sabinanigo—Orno und Fuentes de Ebro—Valdescalera an. Der bolschewistische Vorstoß, der von 15 Tanks unterstützt wurde, prallte jedoch an den nationalen Befestigungen ab. Nach heftigem Kampf mußte sich der Gegner unter schwersten Verlusten auf seine Ausgangslinie zurückziehen.

„Eine authentische Friedenshandlung"

Italien begrüßt die deutsche Erklärung.

Zu der Erklärung, die der deutsche Außenminister im Namen der Reichsregierung dem belgischen Gesandten überreicht hat, betont der Direktor des „Giornale d'Italia", diese Erklärung stelle vor allem eine authentische Friedenshandlung dar, die außerhalb der Völkerbundformeln in unmittelbaren, dem Geiste der Verständigungsbereitschaft entsprechend geführten Verhandlungen zwischen den Regierungen vollzogen wurde.

Gegenüber dem Geschrei, mit dem Tag für Tag das nationalsozialistische Deutschland, ebenso wie das faschistische Italien, geheimnisvoller Anschläge gegen den europäischen Frieden beschuldigt würden, beweise Deutschland durch konkrete Tatsachen seine Friedenspolitik, die die Rechte Dritter achte und die internationalen Beziehungen zu den Mächten auf einer realistischen und sicheren Basis in Einklang zu bringen versuche.

Die deutsche Erklärung bedeute aber auch, erklärt das Blatt abschließend, nach der Klärung der Beziehungen zu Polen und zu Oesterreich eine neue Bestätigung für die erfolgreiche Entwicklung der Außenpolitik des Dritten Reiches, die ein neues System vertrauensvoller Zusammenarbeit schaffe. Italien könne diese Tat des Dritten Reiches nur mit lebhafter Freude begrüßen, die gemäß den vom Führer und vom Duce auf dem Maifelde abgegebenen Erklärungen erfolgt sei.

Polen duldet keine Streiks

Beilegung des Konfliktes mit dem Verbande der polnischen Lehrerschaft.

Kultusminister Swientoslawski empfing eine Abordnung des Warschauer Bezirks des Lehrerverbandes, dem er den Standpunkt der Regierung bekanntgab. In dieser Erklärung heißt es, daß die Regierung auch in Zukunft nicht dulden werde, daß der Hauptverband des polnischen Lehrerverbandes eine eigene Politik betreibt und die Berufsorganisation der Lehrer entgegen den elementarsten Interessen des Staates, der Schule und der Lehrerschaft zu einem politischen Verbande umgestaltet. Da die Regierung nicht die Absicht hat, dem Verbande seine Entwicklung als Berufsorganisation zu behindern, habe die Regierung den Wunsch, den jetzt bestehenden provisorischen Zustand möglichst rasch zu beseitigen und die Wahlen für einen neuen Hauptvorstand zu ermöglichen.

Tschechische Wahlen in „Etappen"

Die deutschen Städte wählen erst zu einem späteren Termin.

Der tschechoslowakische Ministerrat hat, wie verlautet, beschlossen, die erste Etappe der Gemeindewahlen am 14. November durchzuführen. Unter den hundert deutschen Gemeinden, in denen gewählt werden soll, befinden sich nur wenige größere Städte wie Komotau und Troppau. In Brüx, Bömisch-Leibach, Reichenberg usw. werden die Wahlen zu einem späteren Termin stattfinden. Diese Städte dürften wahrscheinlich in die zweite Etappe eingereiht werden. Es sind Bestrebungen vorhanden, die Wahlen in der zweiten Etappe bereits im Dezember, spätestens im Januar 1938 durchzuführen.

Die „Liquidierungs"-Welle

Wieder neue Massenhinrichtungen in Sowjetrußland.

Die Kette der Erschießung von „Schädlingen" aller Schattierung reißt nicht ab. Die aus der Provinz in Moskau eintreffenden Blätter enthalten an meist unauffälliger Stelle immer wieder Mitteilungen von neuen Prozessen, die mit Todesurteilen endeten. So erfährt man, daß dieser Tage in Leningrad vier Kaffeehausangestellte erschossen wurden, die angeblich durch Verabreichung vergifteter Konditorwaren den Tod und die Erkrankung zahlreicher Gäste verursacht haben sollen. In Wladiwostok wurden drei „Landwirtschafts-Trotzkisten" hingerichtet, während aus dem Nordkaukasus-Gebiet die „Liquidierung" von sechs Beamten des berüchtigten „Getreide-Aufbringungskontors" gemeldet wird.

Politische Rundschau

Wer nicht hören will . . . Wie aus Wilna gemeldet wird, nahmen in den verschiedenen Fakultäten der dortigen Universität die jüdischen Studenten anstatt auf den ihnen zugewiesenen Bänken des Hörsaals, auf der anderen Seite Platz. Die polnischen Studenten beantworteten diese Herausforderung damit, daß sie die Juden aus den Hörsälen überhaupt hinausbeförderten.

Der Freundschaftsvertrag Belgrad—Paris auf fünf Jahre verlängert. Zu den französisch-jugoslawischen Besprechungen veröffentlicht das französische Außenministerium eine Mitteilung, in der es u. a. heißt: „Ministerpräsident Stojadinowitsch und Außenminister Delbos haben eine Erklärung unterzeichnet, mit der der am 11. November 1927 in Paris unterzeichnete französisch-jugoslawische Freundschaftsvertrag auf weitere fünf Jahre verlängert wird.

Der Dichter der Jugend

Am 15. Oktober vor 20 Jahren starb Walter Flex im Felde.

Als nach dem Weltkriege die alten Pachanten im Wandervogel, die die Gitarre mit dem Gewehr vertauscht hatten, von den Schlachtfeldern heimkehrten und sich wieder zu den jungen Scholaren ans nächtliche Lagerfeuer setzten, holten sie ein schlichtes Büchlein aus dem Rucksack, um im Schein der lodernen Flammen daraus vorzulesen. Es war „Der Wanderer zwischen beiden Welten" von Walter Flex.

„Die Wandervogeljugend und das durch ihren Geist verjüngte Deutschtum und Menschentum lag ihm", so lasen sie stolz von dem Helden der Erlebnisdichtung, vom Leutnant Ernst Wurche, „vielleicht zutiefst von allen Dingen am Herzen, und um diese Liebe kreisten die wärmsten Wellen seines Blutes".

Ein Leuchten ging nach solchen Worten aus den Augen der Jungen. Bald besaß jeder das mit den Wildgänsen verzierte Bändchen. Und es dauerte auch nicht lange, da pilgerten die ersten Wandervögel nach dem Heldengrab des Dichters auf der Insel Oesel.

Weltbild (M).

„Soll Walter Flex' Grab", so schlossen sie ihren Fahrtenbericht, „so verlassen und einsam bleiben? Wollen wir deutschen Jungen ihm, dem Sänger des hohen Liedes unseres Wandervogeltums, nicht dort aus eigener Kraft ein Mal setzen, in Schlichtheit und Größe seiner und unseres Wandervogeltums würdig?"

So wurde Walter Flex, während die meisten Literaturgeschichtsschreiber sich beeilten, ihn in ihren Büchern mit sieben bis zehn Zeilen zu erledigen, der Bannerträger des jugendlichen Idealismus, das Vorbild der Jugend für die deutsche Zukunft.

Das Wesentliche des Dichters Walter Flex ist, daß sein Werk und seine Persönlichkeit eine harmonische Einheit bildeten. Er konnte der deutschen Jugend nicht das Heldenbuch des Weltkrieges schenken, ohne nicht selber das Schwert mit der Leier in Einklang zu bringen. Er dachte nicht eher daran, in seinen Dichtungen sittliche Forderungen aufzustellen, ehe er sie nicht selber erfüllt hatte. „Es ist nicht damit getan", so schrieb er noch aus dem Schützengraben, „sittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muß sie an sich vollstrecken, um ihnen Leben zu geben."

Der Schützengraben bescherte ihm das große Freundschaftserlebnis, das er in dem Buche „Der Wanderer zwischen beiden Welten" wiedergegeben hat. Als ihm eine russische Kugel den Freund entrissen hatte, stand es für ihn fest, den Heldentod des prächtigen Jünglings Ernst Wurche mit der Feder wachzuhalten. „Wenn Gott mir die Zeit noch schenkt", schrieb er an die Eltern des Freundes, „so will ich suchen, ihm in der Dichtung ein Denkmal zu setzen, das seiner würdig ist, und die Jugend unseres Volkes, die ihm so innig am Herzen lag, zu seinem Bilde hinzuführen, der durch Sauberkeit und Lauterkeit des Leibes und der Seele ihr schönstes Vorbild sein sollte."

Die Begeisterung und Ueberzeugungstreue des Vaterlandskämpfers, denen der Dichter in seinen Werken Ausdruck gab, brachte er selber bis zu seinem Heldentode auf. Als ihm im vierten Kriegsjahr der Stellungskrieg auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu still wurde, meldete er sich freiwillig zur Westfront. Aber sein Wunsch, bei den entscheidungsvollen Kämpfen im Westen eingesetzt zu werden, blieb unerfüllt. Am 13. Oktober 1917 traf ihn bei der Erstürmung der Insel Oesel eine russische Kugel. Er sah mit Ruhe dem Tode entgegen. „Schenken Sie mir, bitte", sagte er zu dem Arzt, der ihn verband, „reinen Wein ein, ob ich an meiner Verwundung sterben muß oder nicht. Das Sterben wird mir nicht schwer. Nur, wenn meine Wunde tödlich ist, möchte ich noch einiges schreiben." Am übernächsten Tage schloß er die Augen.

In seiner Kartentasche befanden sich die zerschossenen Blätter, auf die er das zweite Kapitel des Romans „Wolf Eschenlohr" geschrieben hatte.

„Er war ein Hüter, getreu und rein,
Des Feuers auf Deutschlands Herde";

mit diesen Worten, die er Ernst Wurche widmete, ist er selber gekennzeichnet.

Das verbrauchte Gefolgschaftsmitglied

Arbeitsunfähigkeit infolge einer im Dienst eingetretenen Erkrankung berechtigt nicht zur fristlosen Entlassung. Auch eine fristgemäße Kündigung aus dem gleichen Anlaß ist in der Regel mißbilligenswert.

Der arbeitende deutsche Mensch hat sich seit jeher gegen das „Sachdenken" aufgelehnt, das den Menschen nur als Produktionsfaktor wertete. Aber erst der nationalsozialistische Umbruch hat den Menschen und seine Arbeit wieder in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Denkens gestellt. So nachdrücklich das auch geschah, so wenig ist es bisher doch gelungen, das alte „Sachdenken" restlos zu überwinden. Noch immer gibt es Betriebsführer, die in ihrem Betrieb verbrauchte Menschen nicht schnell und nicht billig genug loswerden können. Nun sollte man freilich meinen, daß einer solchen Praxis schon von den Arbeitsgerichten ein starker Riegel vorgeschoben wird. Aber leider sind sie gerade hierbei gelegentlich von einer solchen Weltfremdheit, daß sie, wenn auch wider Willen, zu unfreiwilligen Helfern solcher Rückständigkeiten werden.

Da hat sich ein Brauereidirektor im Dienste seiner Firma ein Leberleiden zugezogen, das zu einem ärztlichen Alkoholverbot führt. Da er also als Außenvertreter nicht mehr verwendet werden kann, bittet er um Innenbeschäftigung bzw. um Gewährung einer angemessenen Abfindungssumme, mit deren Hilfe er sich vielleicht eine neue Existenz schaffen kann. Die Brauerei zog es jedoch vor, sich des verbrauchten Vertreters durch fristlose Entlassung zu entledigen und ihm hinterdrein etwas mehr als ein halbes Jahresgehalt als Abkehrentschädigung anzutragen. Daß dabei der Vorwurf erhoben wurde, der Vertreter habe die Krankheit durch unangebrachte Alkoholexzesse selbst verschuldet, rundet das Bild nur ab.

Das Landesarbeitsgericht hat es bei der Beurteilung dieses Falles durchaus nicht an der notwendigen Kennzeichnung eines derartigen Verhaltens fehlen lassen. Nachdem die Vorwürfe der Selbstverschuldung oder des mangelnden Arbeitswillens von der Brauerei nicht bewiesen werden konnten, stand für das Gericht fest, daß der Vertreter sich seine Krankheit nur im Dienst seiner Firma zugezogen hatte. Aus diesem Grunde müsse daher an die Beurteilung des Falles auch ein besonders strenger Maßstab gelegt werden. Weder sei eine fristlose Entlassung gerechtfertigt, noch wäre eine Kündigung überhaupt durch die Betriebsverhältnisse der Brauerei bedingt. Die Unterbringung eines solchergestalt verbrauchten Menschen im Betriebe müsse selbst dann möglich sein, wenn dies für die Firma ein vorübergehendes Opfer bedeutet. Auch eine Berufung auf die Sozialversicherung wurde als unzulässig zurückgewiesen, weil dadurch in einem solchen Falle die Fürsorgepflicht des Betriebsführers nicht abgegolten werde.

Nach diesen gerichtlichen Feststellungen war das Urteil, das zum Widerruf der Kündigung verpflichtete, eine glatte Selbstverständlichkeit. Erstaunlich blieb dabei nur die Festsetzung der Abkehrentschädigung. Während nämlich das Arbeitsgericht eine solche in Höhe eines Jahresgehalts ausgesprochen hatte, setzte sie das Landesarbeitsgericht um die Hälfte herab. (Urteil des LAG. Hamburg vom 8. Juni 1937. — 20 Sa. 30/37.) Damit ist eine Situation geschaffen worden, mit der der rückständige Betriebsführer allen Grund hat, vollauf zufrieden zu sein. Er braucht ja schließlich nur noch die Abkehrentschädigung zu zahlen, die niedriger ist als sein eigenes Angebot, und er ist die verbrauchte Arbeitskraft billiger losgeworden als er ursprünglich selbst gehofft hat. Die drastische Kennzeichnung seines Verhaltens durch das Urteil pflegen sich Leute seines Schlages unbesehen in die Tasche zu stecken. Eine solche Rechtsprechung der Arbeitsgerichte muß notgedrungen ein Schlag ins Wasser sein. Sie zeigt, wie dringend nötig ein Eingreifen des Reichstreuhänders ist, der hoffentlich auch in diesem Falle den Betriebsführer vor das Soziale Ehrengericht stellt, wenn er es wirklich wagen sollte, von dem formalen Recht der Abkehrentschädigung Gebrauch zu machen.

Kunst und Wissen

Konzert des Augusteum-Orchesters in Münster. Auch in der westfälischen Landeshauptstadt Münster setzte sich die Erfolgsserie des Augusteum-Orchesters fort. Eine festlich gestimmte Zuhörerschaft füllte die Stadthalle, den Konzertsaal Münsters. Am Schluß des Konzerts führte der Beifall zu nicht endenwollenden Hervorrufen des Maestro Molinari, so daß er sich zu einer Zugabe entschloß. Von der Stadt Münster wurde den italienischen Künstlern ein großer goldener Lorbeerkranz mit Schleife in den Stadtfarben überreicht.

Das Konzert der 37 Musikprofessoren. Zu einem weiteren Glied in der Kette der aufrichtigen Beifallskundgebungen für die zur Zeit in Deutschland gastierenden italienischen Orchester gestaltete sich das Auftreten der kgl. italienischen Oper in Rom in der Hamburger Musikhalle. Das Programm brachte auserlesenste italienische Kammermusik mit Werken von Cherubini, Respighi, Porrino, Mule und Rossini, denen als Huldigung an den deutschen Genius Beethovens wuchtige Prometheus-Ouvertüre vorausging. Das begeisterte Publikum gab sich erst nach drei Zugaben zufrieden.

Von der Deutschen Shakespeare-Woche in Bochum. Mit der Aufführung des „Coriolan" erreichte die Bochumer Shakespeare-Woche in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und des Schirmherrn der II. Deutschen Shakespeare-Woche, Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner, einen künstlerischen Höhepunkt. Die Aufführung hinterließ im vollbesetzten Haus eine sichtbare Wirkung und erzielte am Schluß mit außerordentlich starkem Beifall die verdiente Anerkennung.

Kleine Umschau

Arbeiter und Soldaten erleben Norwegen. Auf ihrer letzten diesjährigen „KdF."-Fahrt führte die „Monte Olivia" Arbeiter und Soldaten in Norwegens Fjorde. Als Gäste des Führers befanden sich eine Anzahl derjenigen Arbeiter an Bord, die bei der Errichtung des „Deutschen Hauses" auf der Pariser Weltausstellung mitgewirkt haben. Auch die an der Fahrt teilnehmenden Soldaten erlebten das einmalige Wunder der nordischen Fjorde als Gäste ihres Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg. Echte Kameradschaft ließ die herrliche Fahrt für alle zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden.

Die Berufsaussichten im Schneiderhandwerk

Für einige hunderttausend junger deutscher Menschen ist jetzt das letzte Halbjahr ihrer Schulzeit gekommen. An diese Jugendlichen wie an ihre Eltern und Erzieher tritt die ernste Frage der Berufswahl heran. Eine Entscheidung fürs Leben soll getroffen werden. Es gilt, den richtigen Platz in der deutschen Lebens- und Leistungsgemeinschaft zu finden. Materielle Wohlfahrt und das Glück des Herzens hängen von dieser Entscheidung ab. Es ist kein Wunder, wenn Eltern und Erzieher, wenn auch der Staat und seine verantwortlichen Organe den Wunsch haben, die Berufswahl der Jugendlichen von allen äußeren, mehr zufälligen Einflüssen zu befreien. Eine von ernster Verantwortung getragene Beratung unserer Jugend ist der sicherste Schutz gegen falschen Einsatz, herbe Enttäuschungen und bittere Selbstvorwürfe.

Es hat immer Berufe gegeben, die sich der besonderen Zuneigung unserer Jugend erfreuten. Man nennt sie Modeberufe. Es sind die, die der jugendlichen Fantasie besondere Nahrung geben. Das deutsche Herrenschneiderhandwerk hat nie zu den Modeberufen gehört. Es hat sich seinen Nachwuchs stets durch eine eingehende Aufklärung unserer Jugend über die wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten des Schneiderhandwerks zu gewinnen versucht. Indes kann man in jüngster Zeit unter unseren Jugendlichen und auch ihren Eltern eine Zurückhaltung gegenüber dem Beruf des Schneiders feststellen, die offenbar auf völlig irrigen Vorstellungen über die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Aussichten und die Anforderungen und Ansprüche dieses ehrbaren Handwerkszweiges beruhen. Dieser Zustand ist an sich sehr bedauerlich. Der Beruf des Schneiders wird sehr zu Unrecht von unserer Jugend und von deren Eltern vernachlässigt. Er ist weder wirtschaftlich wenig aussichtsreich, noch kann er von denen als letzte Zuflucht ergriffen werden, die anderweitig wegen körperlicher oder geistiger Zurückgebliebenheit nicht unterkommen können. Der Schneiderberuf bietet im Gegenteil jungen, strebsamen, geistig und körperlich gesunden Menschen eine entwicklungsreiche Existenz und kann ihnen auch sicher eine wertvolle seelische Befriedigung verschaffen. Wer Sinn für Farben, künstlerische Formgebung, wer Freude an edlem Material hat, wer sich an der Vorstellung erwärmen kann, wie schön es sein muß, den Menschen ein gutes und schönes Kleid zu gestalten, der findet im Schneiderhandwerk für die Auswirkung dieser Anlagen ein weites und sich nie erschöpfendes Betätigungsfeld. Tüchtige Facharbeiter im Schneiderhandwerk sind zur Zeit sehr gesucht. Selbständige Betriebe, die ihr berufliches Dasein auf der Basis unbedingter Leistung aufbauen, können sich zu höchst achtbaren Unternehmungen mit sicherer Existenzgrundlage entwickeln.

Ueber die wirtschaftliche Seite dieses Berufes hinaus soll der tüchtige Schneider mit seiner Arbeit aber auch Beiträge liefern zur Schaffung und Vervollkommnung einer echten deutschen Kleidkultur. Diese Art der Kleidgestaltung setzt Geschmack, Schönheitssinn und Fantasie voraus. Hier bietet sich eine Aufgabe an, bei der die besten Köpfe, die geschicktesten Hände zum Einsatz kommen sollten. Wer eine solche Begabung besitzt und seine natürlichen Anlagen im Schneiderberuf mit Fleiß und Strebsamkeit zur Reife entwickelt, der wird einmal sicher sein können, in und mit diesem Beruf eine hochgeachtete Lebensstellung zu gewinnen. Er wird einen Beruf haben, der ihm tiefste Befriedigung gibt, weil er immer neue Schöpferfreuden vermittelt. Die großen Könner im Schneiderhandwerk bauen an wichtiger Stelle an dem Werk deutschen Ansehens und deutscher Kultur.

Es ist notwendig, in diesem Lichte den Schneiderberuf zu sehen. Die landläufige Vorstellung vom kleinen Schneider wird dann verschwinden, denn sie wird dem Berufsideal nicht gerecht. Der Schneiderberuf als schöpferische Leistungsgemeinschaft verdient die Aufmerksamkeit unserer geistig regsten und körperlich gesundesten jungen Menschen, darum sollte so manches um die Zukunft des Sohnes besorgte Elternpaar einmal genau die Eignung seines Kindes für diesen aussichtsreichen Beruf prüfen lassen.

Anträge auf Lotterie-Genehmigungen rechtzeitig stellen! Der Reichs- und Preußische Minister des Innern weist darauf hin, daß Anträge auf Genehmigung von Lotterien für das Jahr 1938 spätestens bis zum 20. Oktober d. J. bei den Genehmigungsbehörden gestellt werden müssen. Später eingehende Lotterieanträge laufen Gefahr, bei Aufstellung des Lotterie-Jahresplanes nicht berücksichtigt zu werden.

Der Herzog von Windsor auf dem Reichssportfeld. Das Herzogspaar verläßt das Haus des Deutschen Sports. Links hinter der Herzogin Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Weltbild (M).

Im Kampf ums Glück

Roman von Margarete von Sass

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

15. Fortsetzung!

„Ein bißchen spät hast du dich zu diesem Geständnis entschlossen — nun einerlei, ich nehme diese Angelegenheit nicht ernst. Verlobt ist noch nicht verheiratet, du kannst die Sache noch rückgängig machen."

„Ich denke nicht daran", erwiderte Marianne in großer Erregung.

„Du wirst es tun, denn aus einer Verbindung zwischen dir und Widdern — er ist es doch, dem du deine Neigung geschenkt hast? — kann nichts werden. Das wirst du bei ruhiger Ueberlegung selbst einsehen."

„Ich brauche es mir nicht mehr zu überlegen — ich liebe Joachim und bin fest entschlossen, seine Frau zu werden."

Berkholz lachte kurz und rauh auf.

„Dieser Entschluß ist dir merkwürdig rasch gekommen. Du hast dich von dem schlauen Widdern überrumpeln lassen. Er hat deine schmerzliche Verlassenheit dazu benutzt, sich in dein Leben und in dein Herz einzuschmuggeln."

„Onkel, du darfst ihn nicht beschimpfen, Joachim hat das nicht verdient. Er ist einer der edelsten und besten Menschen, die es gibt."

„Ach, laß doch deine Ueberschwenglichkeit", sagte er mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Es steht fest bei mir, daß ich nichts unversucht lassen werde, dich vor dem Unglück zu bewahren, in das du gelockt werden sollst."

„Versuche es nicht, Onkel Heini, denn du wirst an meinem und Joachims Entschluß nichts ändern."

„Das will ich mal sehen", entgegnete er, und verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer.

Marianne blieb in angstvoll bedrückter Stimmung zurück. Lag es in seiner Macht, ihr Glück zu zerstören?

Sie ging auf die Veranda, die sich an den Fenstern beider Zimmer entlang zog.

Seit sie in Sestri weilte, pflegte sie jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Stündchen auf der Veranda zu sitzen; gewöhnlich gesellte Berkholz sich zu ihr. Heute glaubte sie sicher vor ihm zu sein, denn in seinem Zimmer war es dunkel; wahrscheinlich war er ausgegangen. Ich sollte diese Gelegenheit benutzen, meine Koffer zu packen!, sagte sie sich. Aber das Bedürfnis nach Ruhe und Sammlung war so groß in ihr, daß sie sich nicht dazu aufraffen konnte.

Ihr Blick ging über das Meer, über dem heller Mondschein stand. Weiche, klare Abendluft umfächelte ihre heiße Stirn. So wohltuend sie das empfand, Ruhe gab es ihr nicht. Es war ein wilder Aufruhr in ihrem Innern. Deutlicher denn je kam ihr zum Bewußtsein, daß sie falsch gehandelt hatte. Erstens darin, daß sie mit Berkholz hierhergegangen war, und zweitens, daß sie es Joachim verheimlicht hatte. Ihr kam die Vermutung, daß Joachim es durch irgendeinen Zufall erfahren und ihr deswegen böse war. So nur konnte sie sich erklären, daß ihre Briefe unbeantwortet blieben. Von Taube hatte sie heute einen Brief erhalten, als Einlage in diesem eine Einladung von Tante Lene zum Kaffee, und ein paar Zeilen von Taube, daß, wenn er Briefe von ihr erhielt, diese richtig weitergeleitet würden. Es ging aus seinen Zeilen nicht klar hervor, daß er die bereits erhaltenen weitergeleitet hatte.

„Nun, in spätestens drei Tagen werde ich in Hansfelde sein", sagte sie sich, „dann werde ich ja hören. Ich werde Joachim alles gestehen und er wird mir verzeihen."

Sie konzentrierte ihr ganzes Denken jetzt auf Joachim und Hansfelde, malte sich ihre Zukunft aus. Joachim und Blanka würden sich freuen, sie wieder zu haben, und sie würde nie wieder fortgehen, denn nun hatte sie einen Grund, das Berkholzsche Haus zu meiden. Es würde einen Kampf geben, aber sie war fest entschlossen, ihn auf sich zu nehmen. Daß Joachim ihr in diesem Kampf beistehen würde, gab ihr ein Gefühl der Beruhigung.

Plötzlich öffnete sich die Tür, die von der Veranda zu Berkholz' Zimmer führte, und Marianne zuckte erschreckt zusammen.

„Du erlaubst wohl, daß ich mich zu dir setze?" fragte Berkholz. Seine Stimme klang brüchig.

„Ja, natürlich, Onkel Heini." Sie zwang sich zur Ruhe.

Nachdem Berkholz Platz genommen, fragte er:

„Gestattest du, daß ich rauche?"

Sie hatte selbstverständlich gar nichts dagegen.

Zwischen ihren Sesseln stand ein kleiner Tisch mit einer rotbeschirmten Lampe.

Berkholz schaltete das Licht ein, und fragte, ob sie das Licht störe, er säße ebenso gern im Dunkeln.

„Nein, es stört mich gar nicht."

Es warf einen roten Schein auf ihr blasses Gesicht. Berkholz wollte vermeiden, sie anzusehen, aber sein Blick wurde von Mariannes Schönheit immer wieder angezogen.

Das war ihr unerträglich peinlich, und sie suchte nach einem Vorwand, unter dem sie verschwinden konnte. Fröstelnd die Schultern zusammenziehend, sagte sie:

„Der Abend ist kühl."

„Abend? Es ist Nacht, bereits ein Uhr durch."

„Schon? Dann wird es Zeit, schlafen zu gehen." Sie wollte sich erheben, aber Berkholz bat:

„Bleib noch! Ich muß noch einmal auf das zurückkommen, was vorhin zwischen uns war."

Marianne fühlte, wie Eiseskälte in ihre Glieder kroch und ihre Schultern zogen sich zusammen.

„Du frierst?" Berkholz erhob sich. „Ich werde dir einen Schal holen."

Ehe sie noch ablehnen konnte, war er in ihrem Zimmer und kam gleich danach mit ihrem Schal zurück, den er ihr umlegte. Dabei berührten seine Hände ihren bloßen Nacken; ein Schauer rieselte durch sie hin. Berkholz spürte es, trat von ihr zurück und ließ sich schwer aufatmend in seinen Sessel fallen.

Ein lastendes Schweigen lag zwischen ihnen. Marianne wagte vor lauter Beklommenheit kaum zu atmen.

Was wird nur werden?, fragte sie sich. Wenn er doch endlich reden wollte!

Aber er ließ sich Zeit damit, rauchte eine Zigarette nach der andern, und starrte dabei ins Leere.

Der Mond hatte sich hinter einer Wolke verkrochen und die Landschaft lag nun in Nacht und Dunkelheit. Das leise Plätschern der Wellen, die an den Strand schlugen, drang zu ihnen. Das wirkte einschläfernd, und Marianne fühlte ihre Glieder schwer werden.

„Onkel Heini, wir wollen unsere Aussprache auf morgen verschieben. Ich bin müde und will schlafen, um morgen zur Fahrt frisch zu sein."

„Zu welcher Fahrt?"

„Zur Heimfahrt."

„Ich denke nicht daran, heimzufahren. Wir bleiben bis zum Frühjahr."

„Du magst bleiben, so lange du willst", entgegnete sie, „ich fahre heim."

Er schüttelte den Kopf.

„Ohne mich wird dir das wohl schwerlich gelingen, Marianne. Du mußt schon verständig sein, und so lange warten, bis ich dich heimbringe. Ich will dir Zeit geben, dich zu einem vernünftigen Entschluß durchzuringen."

„Ich brauche keine Zeit dazu, Onkel Heini, denn ich bin fest entschlossen, das zu tun, was ich für richtig halte."

„Widdern zu heiraten?" fragte er.

„Ja", antwortete sie in bestimmtem Ton, „davon wird mich nichts abbringen."

Berkholz nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und sagte dann:

„So? Na, dann nimm auch die Folgen hin, die dein unbedachter Schritt nach sich ziehen wird. Ich werde jetzt so handeln, wie ich es für richtig halte."

„Du wirst Hansfelde zum Verkauf treiben, Onkel Heini — ich kann dich nicht daran hindern", sagte sie, erhob sich und ging in ihr Zimmer.

Dreizehntes Kapitel

SCHAFFT ES LILLI?

Der Brief, den Widdern erwartete, war noch immer nicht eingetroffen.

Warum schrieb Marianne nicht endlich? Brachte sie den Mut nicht auf, ihm die Wahrheit zu gestehen?

Voller Unruhe erwartete er jetzt täglich die Frühpost, die er dann hastig durchsah.

Blanka, die ahnte, daß er Marianne liebte und sich nach Nachricht von ihr sehnte, tröstete ihn:

„Sie wird bestimmt zum Fest herkommen."

Er wußte nicht recht, ob er sich das wünschen sollte. So, wie es jetzt zwischen ihnen stand, konnte es keine Freude sein, sie wiederzusehen.

Blanka richtete im Hause alles auf Mariannes Kommen ein; indessen nicht sie, sondern Lilli erschien am Vormittag des Heiligabend.

„Ich bin vor meiner Einsamkeit davongelaufen", sagte sie, „ein paar Stunden wenigstens muß ich mit lieben Menschen zusammen sein. Mir graut vor den Festtagen, die ich allein verleben muß."

Bei ihren bisherigen Besuchen hatte sich Joachim auffallend ablehnend gegen sie verhalten; heute war er zugänglich, denn er konnte ihr ihre Verlassenheit nachfühlen. Als Lilli ihn bat, einen Spaziergang mit ihr zu unternehmen, war er sofort bereit. Ihr munteres Geplauder lenkte ihn von seinen schweren Gedanken ab. Und warum sollte man sich an einem solchen Tage, wie der heutige es war, von seinem Kummer niederdrücken lassen? Marianne verlebte ihn gewiß froh und vergnügt mit Berkholz.

Es war ein wundervoller Wintertag. In vollen weichen Flocken rieselte der Schnee herab und legte eine weiße Decke über die Wege.

„Es wird ein bißchen beschwerlich sein, zu gehen", sagte Joachim, mit einem fragenden Blick in Lillis Gesicht und dann zu ihren Füßen, die in kleinen, ausgeschnittenen Schuhen steckten. „Mit dieser Schuhbekleidung werden Sie doch nicht durch den Schnee waten wollen?"

„Ich habe Ueberschuhe mit — warten Sie bitte einen Augenblick!" Sie lief ins Haus zurück, und kam gleich danach in ihren hohen Russenstiefeln zurück. „So, jetzt gehen wir in den Wald — so ein Winterwald ist etwas Herrliches."

Wie selbstverständlich schob sie ihren Arm unter den seinen; so schritten sie dem Walde zu.

Rings um sie her war Schnee und Eis, und doch fühlte Lilli ihre Wangen glühen, fühlte, wie ein warmer Blutstrom sie durchrauschte. Ein Zittern rann durch sie hin, sie drückte ihren Arm fester an den Joachims.

„Warum zittern Sie so?" fragte er. „Frieren Sie?"

„Nein", erwiderte sie, mit lachenden Augen zu ihm aufsehend. Sie sah entzückend aus in ihrer weißen Pelzjacke, die am Halse offen stand.

„Schließen Sie doch den Kragen!" sagte Widdern.

Lilli schüttelte den Kopf.

„Ich liebe es so, den Hals frei zu haben."

Unter der weißen Wollkappe, die sie trug, hatte sich eine Locke ihres krausen Haares hervorgeschoben und lag über der Schläfe.

Mit den glühenden Wangen und den strahlenden Augen sah sie aus wie ein Kind. Joachims Hand streckte sich unwillkürlich aus, um die widerspenstige Locke zurückzustreichen. Ein glückseliger Schreck durchzuckte Lilli. Sie griff nach seiner Hand.

„Ach, daß ich hier mit Ihnen gehen darf, empfinde ich als ein köstliches Weihnachtsgeschenk", gestand sie.

„Sie sind sehr bescheiden", erwiderte er lächelnd, und zog seine Hand aus der ihren.

„Nein, das nicht", widersprach sie. „Es ist ein großes Glück, daß ich mit Ihnen zusammen sein darf. Wenn Sie ahnten, wie einsam ich bin — immer gewesen bin! Papa umgibt mich mit dem erdenklichsten Luxus. Alles, was man für Geld haben kann, habe ich; aber das, was dem Leben Inhalt gibt, fehlt mir. Der Mensch, zu dem ich gehöre, dem ich etwas sein kann."

„Sie haben doch Ihren Vater?"

„Ach, was ist er mir? Er kümmert sich ja kaum um mich — wäre froh, mich loszuwerden. Ich fühle es ganz deutlich, daß ich Papa nichts bin. Es ist schrecklich, das sagen zu müssen, aber es ist so."

„Das reden Sie sich doch nur ein, es ist gewiß nicht so."

„Hat er mir nicht eben erst den besten Beweis gegeben? Nicht nur den, daß er mit Marianne abgereist ist, ohne danach zu fragen, wie ich das Alleinsein ertrage, auch damit, daß er nicht einmal einen Weihnachtsgruß für mich übrig hat. Er ist jetzt völlig damit ausgefüllt, daß er Marianne hat. Ich gönne ihm ja sein Glück. Vielleicht wird es auch für mich einmal kommen. Es muß ja noch etwas anderes geben als das Leben, wie ich es führe. Ich sehne mich danach, einem Menschen etwas zu sein, alles mit ihm teilen zu können."

Warum sagt sie mir das?, fragte sich Joachim, und sah auf sie nieder. Er spürte, daß ihr Atem kürzer ging; in ihren Augen, die sie zu ihm erhoben hatte, schimmerte es feucht.

„Sie sehen mich so an, als glaubten Sie mir nicht, daß ich das Zeug zu einer guten Kameradin habe", sagte sie mit bebender Stimme.

„Warum sollte ich Ihnen das nicht zutrauen?" erwiderte er. „Aber nun müssen wir heimgehen, Fräulein Boje wird mit dem Essen auf uns warten."

„Ach, lassen wir doch das Essen — was liegt daran?, das haben wir jeden Tag! Aber eine so schöne Stunde kommt nicht so bald wieder."

Er fühlte ganz deutlich, was sie sich von dieser Stunde versprach. Für einen Moment kam ihm der Gedanke: jetzt könnte ich mich schadlos halten für das, was Marianne mir zugefügt hat. Aber schon im nächsten Augenblick wies er ihn von sich. Wahnsinn, an so etwas zu denken! Er bestand darauf, daß sie heimgingen.

Auf dem Rückweg sagte Lilli: „Mir graut davor, nach Berlin zurückfahren zu müssen."

Er antwortete nicht darauf, dachte: wenn sie schon endlich weg wäre, dann hätte ich meine Ruhe.

Nach Tisch ging er auf sein Zimmer. Blanka folgte ihm sehr bald.

„Was meinen Sie, Herr von Widdern, sollen wir Fräulein Berkholz auffordern, die Feiertage mit uns zu verleben?"

„Das machen Sie, wie Sie es für richtig halten, Fräulein Boje. Ich habe kein Recht dazu, Gäste einzuladen."

„Es wäre herzlos, sie fortzuschicken."

Er zuckte die Achseln.

Um vier Uhr kam das Mädchen und bat ihn zum Kaffee.

Im Wohnzimmer brannte der Kamin. Die Tanne, die Blanka für Marianne besorgt hatte und die ungeschmückt in einem Winkel des Zimmers stand, verbreitete einen herrlichen Duft, der sich mit dem des starken Kaffees mischte.

„Wir haben schnell ein bißchen Weihnachtsstimmung hervorgezaubert", sagte Lilli lächelnd. „Und ich darf hierbleiben — heute, morgen und auch übermorgen! Ach, das macht mich namenlos glücklich! Ich werde nicht einen Augenblick an das öde Haus im Grunewald zurückdenken, und nicht an das, was mich in den letzten Jahren bedrückt hat."

„Fräulein Berkholz hat ein paar Flaschen Hennessy und Wein und Konfekt mitgebracht", sagte Blanka.

Eine Flasche Hennessy stand auf dem Tisch, und neben jedem Gedeck ein Gläschen.

„Mir fiel gestern ein, daß Sie einmal, als wir bei Ihrer Tante zusammen waren, es sehr genossen, daß sie Kognak zum Kaffee gab", sagte Lilli. „Erinnern Sie sich noch daran, Herr von Widdern? Es war auch ein gemütlicher Nachmittag, ich hab' noch oft an ihn zurückgedacht. Draußen heulte der Sturm und drin in Tante Lenes Stube war es so mollig."

„Ja, ich erinnere mich", antwortete er, ohne eine Spur von Freudigkeit.

„Sie begleiteten mich nach Hause", sprach Lilli weiter. „Unterwegs besuchten wir noch ein Kino. Der Film ‚Therese Racquin' wurde gegeben; es war herrlich! Ich war derart erschüttert davon, daß Sie lange mit mir vor unserem Hause auf und ab gehen mußten, ehe ich mich entschloß, es zu betreten."

Er erinnerte sich dieses Abends noch sehr genau. Damals war er verliebt in Lilli Berkholz. Wer weiß, was geworden wäre, wenn er Marianne nicht kennengelernt hätte? Unwillkürlich streifte sein Blick Lilli. Ob es für sie eine schmerzliche Enttäuschung war, als ich mich von ihr abwandte?, fragte er sich. Und als erriete sie seine Gedanken, schlug sie die Augen zu ihm auf, in denen plötzlich ein großer Ernst stand. Peinlich berührt davon, wandte er sein Gesicht ab, griff nach seinem Glas, das Blanka gefüllt hatte, und leerte es in einem Zuge. Lilli füllte es wieder. Sie nippte an dem ihren, sah Joachim mit aufmunterndem Blick an.

Fortsetzung folgt.

Lokales

Gedenktage für den 16. Oktober.

Sonne: A.: 6.26, U.: 17.04; Mond: U.: 1.57, A.: 15.14
1726: Der Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Danzig gest. (gest. 1801). — 1793: Hinrichtung der Königin Marie Antoinette in Paris. — 1813 (18. und 19.): Völkerschlacht bei Leipzig: Kämpfe bei Wachau und Möckern. — 1815: Landung Napoleons I. auf St. Helena. — 1868: Franz Ritter v. Epp in München, General und Politiker, Reichsstatthalter in Bayern, geb. — 1922: Deutscher Tag in Koburg.

Der Sonntag des Opfers

Nun klappern die Sammelbüchsen wieder auf den Straßen und rufen uns mahnend zu, unsere Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft zu erfüllen. Es sammeln die Schaffenden und es opfern die Schaffenden, und sie sollen dabei aller gedenken, die noch nicht vollwertig in die Reihen der Schaffenden eingegliedert sind, die vielleicht das bitterste Los zu tragen haben, nicht mehr schaffen zu können, Opfer des Krieges, Opfer der Arbeit, und alle anderen, die noch ohne eigenes Verschulden mit Sorgen zu kämpfen haben. Hört ihr das Klappern der Sammelbüchsen des WHW., diese Trommeln der Liebe, die euch rufen?

Aber wollen wir uns erst rufen lassen? In der Weisheit des Brahmanen heißt es bei Rückert:

„Gib, was du geben willst, eh' man darum dich bat;
Es ist nur halb geschenkt, was man erbeten hat."

Diese Weisheit erfüllt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, in dem das Bitten den Notleidenden abgenommen worden ist, durch die unzähligen Helfer des Werkes, die selbst die Hand ausstrecken für ihre sorgenbedrückten Volksgenossen. Es ist nicht immer leicht für diese Helfer, zu bitten, aber wir wollen ihnen diese Bitte leicht machen, indem wir das Opfer nicht als eine Last betrachten, sondern als ein freudiges Bekenntnis zur Volksgemeinschaft. Dann werden wir geben, ehe wir gebeten werden, und der Sonntag des Opfers wird durch die Art des Opferns seine schönste Weihe erhalten!

Deutschland muß brandrein werden

Mit der Brandschau in die Bauernhäuser.

Mit einem Erlaß zur Einführung der Hauptamtlichen Brandschau zunächst in allen preußischen Landkreisen hat der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei die Grundlage gegeben, auf der unter der Parole „Deutschland muß brandrein werden!" ein umfassender Kampf gegen Tod und Schaden organisiert wird.

In die Hunderte von Millionen RM. geht allein der Sachschaden, der alljährlich der deutschen Volkswirtschaft durch Brände auf dem Lande entsteht. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung ermöglichte mit Unterstützung des Reichsführers SS. und der in der Schadenverhütung vorbildlich wirkenden Schleswig-Holsteinischen Landesbrandkasse interessierten Vertretern des öffentlichen Lebens einen Einblick in die schwere Praxis der Ausmerzung aller Brandgefahren auf dem platten Lande, insbesondere den Bauernhäusern. Das Dorf Fiehl im Kreise Süder-Dithmarschen wurde bei dieser praktischen Probe von Männern des neuerstandenen Berufs der Hauptamtlichen Brandschau, den Brandschauern, untersucht.

Der Bausachverständige prüft die Feuerungsanlagen, Zahl und Beschaffenheit der Schornsteine, der Feuerstätten, der Räucherkammern, der Wasch- und Futterkessel, der Kraftwagen-Einstellräume usw., der Elektrospezialist beschäftigt sich mit allen elektrischen Brennstellen und Geräten, mit Blitzableitern, Antennen usw. Als feuergefährlich erwiesen sich undichte oder falsch aufgebaute Schornsteine, schlechtgehaltene Oefen, nicht gesicherte Motoren auf Heuböden, mangelhaft geschützte elektrische Leitungen.

Ein ganz großes Gebiet der Erziehung aller Volksgenossen in Stadt und Land tut sich hier auf, bei dem es darum geht, nicht nur den Tod und menschliches Leid abzuwehren, sondern auch einen jährlichen Sachschaden von rund 400 Millionen RM. Der Brandschauer stammt selbst aus dem Kreise der „Einheimischen". Er spricht in ihrer Mundart zu ihnen, und er ist in erster Linie ihr freundlicher Ratgeber. Nach den bisherigen Erfahrungen werden so 75 Prozent der gefährlichen Brandquellen sofort verstopft. Freilich ist der Brandschauer Hilfspolizeibeamter. Seine Verfügung wird vom zuständigen Polizeiverwalter gegengezeichnet und muß befolgt werden, wenn man Polizeizwangsmittel vermeiden will.

Die Polizei im Manöver!

Während der diesjährigen Wehrmachtmanöver waren große Teile der uniformierten Ordnungspolizei, in der Hauptsache Gendarmerie, auch die motorisierte Gendarmerie, in einem bisher nicht gekannten Ausmaße als Manöverpolizei eingesetzt. Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, stellt in einem Erlaß fest, daß jeder Mann an seinem Platze seine Pflicht und Schuldigkeit getan hätte und daß die Polizei dadurch diese wichtige und schwierige Aufgabe voll erfüllt und die Anerkennung der Manöverleitung gefunden hätte. Himmler spricht hierfür auch seinerseits den als Manöverpolizei eingesetzten Angehörigen der Gendarmerie und der Schutzpolizei des Reiches und der Gemeinden seine volle Anerkennung aus.

Aus aller Welt

Verbrecherbande unschädlich gemacht. Das Bezirksgericht in Kielce verurteilte den Häuptling einer polnischen Verbrecherbande namens Koscinski zum Tode durch den Strang. Koscinski hatte an der Spitze seiner Bande in dem Dorfe Stawy (Galizien) einen Kaufmann und vier Angehörige seiner Familie ermordet, um sechs Zloty rauben zu können. Die übrigen Mitglieder seiner Bande wurden teils zu lebenslänglichem, teils zu zehn und fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Irrflug eines französischen Militärflugzeuges. In der Nacht verlor ein mit fünf Personen besetztes französisches Militärflugzeug in der Gegend von Rennes die Orientierung und suchte stundenlang nach einem geeigneten Notlandeplatz. Als der Brennstoff völlig aufgebraucht und noch keine Möglichkeit zu einer Notlandung gefunden worden war, sprangen vier Mann der Besatzung mit Fallschirmen ab. Sie kamen glatt zu Boden. Ein Unteroffizier, dem es nicht mehr gelang, rechtzeitig abzuspringen, stürzte mit dem führerlosen Apparat ab und wurde schwer verletzt. Das Flugzeug selbst ging in Trümmer.

Schwerer Verkehrsunfall. Beim Ueberholen auf offener Landstraße überschlug sich in der Nähe von St. Germain ein Lastkraftwagen, auf dem sich fünf Arbeiter befanden. Zwei von ihnen wurden auf der Stelle getötet, die drei anderen erlitten schwere Verletzungen.

Petroleumtanker im Hafen von Neapel verbrannt. Zwei kurz aufeinanderfolgende Explosionen ereigneten sich in der Nacht an Bord des Petroleumtankschiffes „Pagao". Das Schiff geriet sofort in Brand. Der gewaltige Donner der Explosionen weckte die Bevölkerung aus dem Schlaf. Sämtliche Feuerwehrkolonnen eilten zum Hafen und nahmen zusammen mit Rettungsmannschaften der Kriegsmarine an den Löscharbeiten teil.

Autobus stürzt in einen Kanal. Bei Damanhour in Unterägypten stürzte ein Autobus in einen Kanal. Acht Insassen ertranken und vier wurden schwer verletzt.

Englischer Oeltanker in Flammen. In Baytown (Texas) brach auf dem englischen Petroleumtanker „Paraguana" infolge Bruchs einer Oelleitung Feuer aus, bei dem sechs Matrosen den Tod fanden und neun schwere Brandwunden erlitten.

Der neueste Trick amerikanischer Gangstermethoden. Aus Streetville (Ontario) wird ein Erpressungsversuch gemeldet, der in seiner Gemeinheit und völliger Nichtachtung sämtlicher menschlicher Empfindungen den neuesten Trick amerikanischer Gangstermethoden darstellt. So zerstörten während der Nacht Verbrecher den Begräbnisplatz einer wohlhabenden Familie, erbrachen den Sarg und raubten die Leiche eines erst in der vergangenen Woche beigesetzten Angehörigen. Für die Rückgabe der Leiche ließen sie eine Forderung von 100 Dollar im offenen Sarge zurück.

„Nordmeer" und „Nordwind" in Horta. Das von New York nach Horta (Azoren) gestartete Flugzeug „Nordmeer" der Deutschen Lufthansa ist Dienstag in Horta eingetroffen. Das Flugzeug „Nordwind" ist bereits am 7. d. M. von Travemünde nach Horta geflogen, um von dort aus weitere Nordatlantikflüge auszuführen. Zur Zeit befinden sich also die beiden Flugzeuge „Nordwind" und „Nordmeer" an Bord des Flugsicherungsschiffes „Schwabenland", das jetzt im Hafen von Horta liegt, während die „Friesenland" bei New York ihren Dienst versieht.

Eröffnung der größten prunkvollsten Weltstadtstraße in Buenos Aires. Vor Hunderttausenden eröffnete Präsident Justo die erste 500 Meter lange fertiggestellte Teilstrecke der größten prunkvollsten Weltstadtstraße in Argentinien. Diese erste Teilstrecke der „Avenida nueve de Julio", wie diese Prachtstraße getauft wurde, erstand unter der tatkräftigen Justo-Regierung bei Beschäftigung von 2500 Arbeitern in Tag- und Nachtschicht in einer Rekordzeit von 105 Tagen, nachdem 157 Gebäude niedergerissen worden waren. Vom „Platz der Republik" an, dessen Mittelpunkt ein großer Obelisk ziert, wird die Straße halbiert und erhält eine Gesamtbreite von 140 Metern. Mit fünf Fahrbahnen weist sie unterirdische Autoparkplätze für 1000 Wagen, U-Bahn-Anschlüsse und Tunnelstraßen auf. Ihre Großartigkeit wird erhöht durch Parkanlagen mit Springbrunnen und Scheinwerferbeleuchtung bei Nacht.

Das Wetter

wird bei nordwestlichen Winden meist wolkig, in höheren Lagen neblig bleiben.

Die NSV-Ortsgruppe

Bad Warmbrunn und Herischdorf hielten am gestrigen Abend einen gemeinsamen Schulungsabend im „Schwarzen Roß" ab, in welchem Kreisschulungsleiter Pg. Kliesch, Schreiberhau, über die Tätigkeit der Zellen- und Blockwalter in der NSV sprach. Seine Ausführungen wurden von dem Sinn getragen „Keine Betreuungsarbeit ohne Erziehungsarbeit". In diesem Hinblick wurde auch bekanntgegeben, daß die NSV und das WHW in Zukunft nur noch denjenigen Frauen für ihre Familien Kleidungs- und Wäschestücke geben wird, die sich selbst in der Nähstube der NSV dieselben herrichten. Die Zutaten, sowie das Zuschneiden der Arbeiten erfolgt vom WHW; das Nähen, Stopfen, Stricken machen die Betreuten sich selbst. Nach einem kurzen Referat des Kreisamtsleiters der NSV fand eine Aussprache statt, die viel anregendes Material brachte und beschloß hierauf der Ortsgruppen-Amtsleiter des WHW von Herischdorf, Pg. Bidder, mit dem Gedenken an den Führer den Schulungs-Abend

Von der Holzschnitzschule.

Vor der zuständigen Bildhauer- und Steinmetz-Innung bestanden in Hirschberg der Schüler Karl-Albert Fritsch die Gesellenprüfung im Theoretischen mit „Sehr gut" und im Praktischen mit „Gut". Die Schülerin Elsbeth Tesmer im Theoretischen mit „Auszeichnung" und im Praktischen mit „Sehr gut".

Bund Deutscher Osten.

Nach einer durch die Kurzeit unseres Bades alljährlich bedingten längeren Versammlungspause hielt die Ortsgruppe Bad Warmbrunn im Bund Deutscher Osten wieder ihren ersten Heimabend ab. Der Ortsgruppenleiter streifte in seiner Begrüßungsansprache die letzten politischen Ereignisse, wie den Mussolini-Besuch, das Erntedankfest auf dem Bückeberg und die Eröffnung des Winterhilfswerkes. Pg. Rektor Illmer hielt alsdann einen ungemein interessanten und fesselnden Vortrag über Ostfragen, die unsere engere Heimat besonders angehen und bewegen. Besonders stark beeindruckt wurde die Versammlung durch die Schilderungen des vorbildlich kerndeutschen Verhaltens der Bewohner des Hultschiner Ländchens in ihrem Kampfe um ihre angestammte deutsche Heimat. Im weiteren Verlaufe des Abends ergriff der Redner noch einmal das Wort, um gelegentlich der kürzlich abgehaltenen 100-Jahrfeier der nach Zillerthal-Erdmannsdorf eingewanderten Tiroler, deren Auszug aus ihrer alten, nur ihres Glaubens wegen verlassenen Heimat und ihren Einzug in unser Riesengebirge der Aufmerksamen Zuhörerschaft darzustellen. Interessante Einzelheiten, z. T. Selbsterlebtes, sowie sehr zahlreiche, der Allgemeinheit bisher unbekannte Begebenheiten aus dem Munde dieses beliebten, volkstümlichen, mit unserer Heimat aufs engste verwachsenen Redners zu erfahren, das war es, was diesen Vortrag so wertvoll und spannend gestaltete. Lebhafter Beifall dankte Pg. Illmer für seine trefflichen Ausführungen. Nach Bekanntgabe der Eingänge warb der Ortsgruppenleiter erneut für unseren Patenort Hedwigsruh.

Der „Pfaffenberg" verkauft.

Der durch seine schöne Lage bekannte, zwischen Steinseiffen und Krummhübel liegende „Pfaffenberg" hat seinen Besitzer gewechselt. Der bisherige Eigentümer Dr. Kaselowsky, welcher früher für die Gemeinde Steinseiffen viel Gutes getan, hat den fast 80 Morgen großen Besitz aus familiären Gründen abgegeben. Durch Vermittlung eines Grundstückmaklers in Ober-Steinseiffen haben die Tochter und Pflegetochter des ehem. königl. Polizeipräsidenten von Dresden, Fräulein Koettig-Schumann, den Gesamtbesitz erworben. Durch den Besitzwechsel werden nunmehr die seit vielen Jahren nicht bewohnten, auf der Spitze des Berges herrlich gelegenen Räume in nächster

Am Lago Maggiore

Eine Reiseschilderung von Horst Zencominiersk.

Mainau.

Als ich zum ersten Mal mit dem Dampfer, der mich von Meersburg nach der Insel Mainau brachte, an diesem herrlichen Paradies landete, da wußte ich es, daß jener Ausspruch wahr ist: „Wer die Insel Mainau nicht erlebt hat, hat den Bodensee nicht gesehen". In tiefem Frieden, weltabgewandt, ruht der köstliche Inselpark, umschlossen von den blauen Wassern des Sees fast vor den Toren Konstanz. Lautlos neigt sich das Gras der weiten Parkwiesen im Seewind, und der glänzende See steht zwischen den Kronen der Uferweiden und Silberpappeln, funkelnd vor der Sonne. Von den Linden und Blutbuchen der Uferwiesen führen schmale Wege zur Anhöhe der Rosenterrasse. Im Schutze des Parks, dessen Bäume sie wie eine grüne Mauer umgeben, blühen hier tausende von Rosen. Edle Freitreppen und grünumsponnene Laubengänge steigen zum Schloß, auf dessen Dach die Flagge der Prinzen von Schweden leise im Wind weht. Wir staunen zuerst darüber, werden den Grund hierzu aber bei der Führung durch das Schloß erfahren. In den mächtigen Fächern der Palmen fängt sich der Wind, fremd stehen die Araukarien im Glanz der Herbsttage. Orangen zeigen im Frühjahr hier ihre Blüten, die wir nun in reifer Frucht im Herbst sehen. Der sonnige Süden hat seine schönsten Kinder über die Alpen geschickt, um sie auf der Bodenseeinsel zu versammeln; rings um das Schloß sieht man sie, in dem einst die Komthure des Deutschherrenordens saßen, und das später dem Großherzog von Baden als Sommerresidenz diente, der der Schöpfer dieses wundervollen Parks war. Noch heute

Schloß Mainau.

stehen die Räume, die der letzte Großherzog bewohnte, unberührt, voller kostbarer Möbel und alter Gemälde und ein Teil des Schlosses ist gegen ein Entgelt zu besichtigen. Ich aber habe das Glück, einen Blick aus den Fenstern des Rittersaales zu werfen und über den See hinüberzuschauen auf die leuchtenden Alpen, und betrachtete im Schatten der mächtigen Kastanien den funkelnden Weißherbst, der im Weinberg der Insel wächst. Heute lebt in einer Zimmerflucht der Schwedenprinz Lennart Bernadotte, ein Nachfahr des badischen Herrscherhauses, und betreut das kostbare Erbe mit sorgender Hand.

Wer wollte ihn nicht beneiden um seine paradiesische Insel, um die süßduftenden Gärten, die uralten Baumriesen und die heimlichen Schiffbuchten. Wir aber müssen zurück, das Motorboot legt wieder an, nachdem wir uns kurz noch in der „Schwedenschänke" mit einem süßen Most gestärkt haben und zurück gehts über den klaren See, in dem sich nur leise heute die Wellen kräuseln, nach unserem auch schönen Meersburg.

Ein Regentag in Meersburg.

Man soll nun nicht etwa glauben, daß Meersburg an einem Regentag nichts zu bieten vermag. Oh nein, wir haben ja noch lange nicht alles gesehen. Gehen wir einmal in das Rathaus, jenen imposanten dreistöckigen Bau, der zum Teil bereits im Mittelalter erbaut worden ist. Ein Spitzbogentor eröffnet uns hier den Zutritt zur Freitreppe. Was bekommen wir da alles im Inneren der Räume zu sehen. Ein Bildnis des Bischofs Fugger aus dem Jahre 1632, einen wundervollen gußeisernen Ofen aus dem Jahre 1583, mit dem Meersburger Wappen, und allegorischen biblischen u. anderen Darstellungen. Im Erdgeschoß finden wir die Archivräume und in den anderen Stockwerken interessante Gegenstände aus der Geschichte der Stadt.

Fortsetzung folgt.

Zeit wieder bezogen werden. Es wäre wünschenswert, daß dieser schöne Aussichtspunkt auch der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Hirschberg.

Ueber den schweren Unfall des Hirschberger Polizeiautos am Sonnabend findet gegenwärtig eine Untersuchung durch die Hirschberger Staatsanwaltschaft statt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, doch scheint schon jetzt festzustehen, daß der Unfall durch eine Reihe unglücklicher Umstände herbeigeführt worden ist.

Petersdorf.

Als Kinder in der Nähe der Oberförsterei am Mühlgraben spielten und an dem eisernen Geländer herumturnten, verlor der 5jährige Klinge, das Söhnchen eines Glasschleifers, das Gleichgewicht und fiel in den tiefen und schnell fließenden Mühlgraben. Er wurde sofort abgetrieben und konnte nur am Rechen der früheren Engeschen Papierfabrik als Leiche geborgen werden.

Schreiberhau.

Die Frau eines auswärtigen Mittelschullehrers, die sich hier zur Erholung aufhielt, kam auf der Treppe zu ihrer Wohnung derart unglücklich zu Fall, daß sie einen Bruch der Schädelbasis erlitt. Im St. Hedwigskrankenhause in Bad Warmbrunn, wohin sie überführt wurde, ist die Frau verstorben. — Sein 60jähriges Berufsjubiläum konnte am 8. Oktober in körperlicher und geistiger Regsamkeit der frühere Buchdruckereibesitzer Gustav Fiedler begehen. Nach seiner Lehr- und Gehilfenzeit, die ihn durch Schlesien und Posen führte, kam er nach Ostrowo, wo er sich selbständig machte und die „Ostrowoer Zeitung" gründete. Im Jahre 1904 siedelte er nach Krotoschin über u. übernahm dort den Druck und Verlag des „Amtlichen Kreisblattes". Auch bei der Gründung der „Rundschau für das Riesengebirge" in Ober-Schreiberhau, deren Verleger einer seiner Söhne ist, wirkte er mit. Noch heute ist der Jubilar in den beiden Betrieben seiner Söhne ständig tätig.

Spanienausschuß tritt zusammen

Der Standpunkt Italiens durchgesetzt.

Die englische Nachrichtenagentur Preß Association berichtet, die britischen Minister seien am Mittwoch übereingekommen, eine neue gemeinsame Anstrengung zu machen, um zu einem Abkommen über Spanien durch den Nichteinmischungsausschuß zu gelangen. Ein derartiges Vorgehen müsse allerdings zeitlich fest begrenzt sein. Man erwarte, daß der Nichteinmischungsausschuß noch vor Ende dieser Woche einberufen werde. Sollte die Aussprache zu keinem Ergebnis führen, so seien sich die Regierungen Frankreichs und Englands bereits darüber einig, daß der augenblickliche Stand der Dinge in Spanien nicht länger andauern könne. Der Beschluß, den Nichteinmischungsausschuß einzuberufen, stelle, so sagt Preß Association, ein Zugeständnis an Italien dar, das den Wunsch ausgesprochen habe, die Freiwilligenfrage vor den Nichteinmischungsausschuß zu bringen.

Prag zögert noch

Bisher nur zwei Hetzkarikaturen entfernt.

Die unglaubliche Schmutzigkeit verschiedener Machwerke in der vom Schulminister eröffneten Ausstellung des Kunstvereins „Manes" scheint sehr wohl in verantwortlichen Kreisen empfunden zu werden. So hat, wie verlautet, der Minister verschiedene Karikaturen, welche ausländische Staatsmänner betreffen, bei seinem Rundgang beanstandet. Daraufhin wurden schließlich zwei der widerlichen Schmierereien entfernt, die meisten der Zerrbilder, in denen Deutschland und Italien aufs gemeinste beleidigt werden, sind aber in der Ausstellung belassen worden. Es scheint also für maßgebende tschechische Kreise fragwürdig zu sein, ob man es nur bei einem Versuch einwandfreier Haltung belassen soll, oder man voll und ganz die hetzerischen Entgleisungen unterbinden will. Es ist jedoch ein grundlegendes Erfordernis wirklicher Kultur, daß man aus der Prager Ausstellung alle Anstößigkeiten entfernt.

Sabotage in der USA-Marine

Ein Schwerer Kreuzer beschädigt.

Ein amtlicher Bericht bestätigt, daß die Untersuchungskommission im Getriebe des amerikanischen 10 000-Tonnen-Kreuzers „Vincennes" mehrere künstliche Hindernisse entdeckt hat. Die Kommission halte Sabotage nicht für ausgeschlossen. Der Kreuzer war erst im Frühjahr 1936 vom Stapel gelaufen. Zur Zeit liegt er zur Instandsetzung in Boston.

Chlorgaswolke verursacht Panik

Nächtliche Ueberraschung in einer französischen Stadt.

Eine furchtbare Panik entstand unter der Bevölkerung des nordfranzösischen Städtchens Flers-Breucq, auf das sich mitten in der Nacht eine Wolke von Chlorgas gelegt hatte. Mehrere tausend Einwohner verließen ihre Häuser und flüchteten entsetzt schreiend und weinend aus der Stadt. Erst gegen Morgen wurde die Giftgaswolke von dem aufkommenden Wind wieder aufgesogen.

Todesfälle sind nicht zu beklagen, doch bietet die Stadt jetzt ein eigenartiges Bild; Sämtliche Bewohner husten ununterbrochen. 60 Arbeiter der chemischen Fabrik konnten wegen Vergiftungserscheinungen ihre Arbeit nicht antreten. Das Vieh, das zum größten Teil in den Ställen geblieben war, leidet ebenfalls an starker Chlorgasvergiftung. Die Aerzte der kleinen Stadt haben alle Hände voll zu tun, und die einzige Apotheke mußte in aller Eile zentnerweise Heilmittel herstellen.

Die Untersuchung ergab, daß ein Eisenbahntransportwagen, der mehrere tausend Liter Chlorgas enthalten hatte, auf unerklärliche Weise an einer der oberen Oeffnungen leck geworden war. Nur dem Mut eines Arbeiters der chemischen Fabrik war es zu verdanken, daß der Zwischenfall nicht sehr viel ernstere Folgen hatte. Mit einer besonderen Gasmaske versehen, drang dieser durch die Giftgaswolken vor bis zu dem Wagen. Die leck gewordene Oeffnung wurde von ihm schnell wieder verstopft.

Wie der „Petit Parisien" mitteilt, hat sich bei diesem Giftgasalarm gezeigt, daß nur wenige der Gasmasken, mit denen die Arbeiter der chemischen Fabrik ausgerüstet waren, in normaler und befriedigender Weise funktioniert haben. Die 60 Gasvergiftungen unter der Arbeiterschaft seien nur auf das unzulängliche Gasmaskenmaterial zurückzuführen.

Ein Hörspiel vom Kampf der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika. Der Deutschlandsender sendet am Donnerstag, den 14. Oktober, 20 Uhr, Hans Rehbergs Hörspiel „Oorlog ohne Ende" unter der Spielleitung von Gerd Fricke. Rehberg setzte hier nicht nur den unsterblichen Heldentaten der deutschen Schutztruppe unter ihrem Führer, General von Lettow-Vorbeck, ein Denkmal, sondern gedenkt auch der Askaris, die trotz der unsagbaren Strapazen dieser Kämpfe treu zu Deutschland hielten. Lettow-Vorbeck machte bekanntlich während des Weltkrieges das scheinbar Unmögliche möglich; er behauptete sich in Deutsch-Ostafrika über vier Jahre lang mit etwa 3000 Deutschen und 12 000 Askaris gegen eine fast zwanzigfache Uebermacht. Erste Berliner Künstler gestalten die Hauptrollen des Hörspiels.

Der Führer an die Kirchenmusiker. Die Leitung des in Berlin stattfindenden Festes der deutschen Kirchenmusik hat i einem Telegramm an den Führer treue Gefolgschaft beim Neuaufbau der deutschen Kultur gelobt. Der Führer und Reichskanzler dankte für diese Grüße mit folgendem Telegramm: „Den in Berlin zum Fest der deutschen Kirchenmusik versammelten Kirchenmusikern danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüße, die ich freundlichst erwidere."

Die Italienfahrt deutscher Arbeiter

Besuch in Florenz und Fiesole.

Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront trafen auf ihrer Italienreise in Florenz ein und wurden von den Vertretern der Stadtbehörden, der Ortsgruppen der NSDAP. und der DAF. sowie einer großen Menschenmenge herzlich bewillkommnet. Auf dem Altar der Gefallenen der faschistischen Revolution wurde ein großer Lorbeerkranz mit den Farben des Reiches und dem Hakenkreuz niedergelegt.

In 14 Autobussen unternahmen die deutschen Arbeiter dann eine Fahrt nach Fiesole, wo sie ebenfalls mit Begeisterungskundgebungen begrüßt wurden und die Sehenswürdigkeiten besichtigten. Nach der Rückkehr nach Florenz besuchten sie den alten Palazzo Vecchio und nahmen an einer Galavorstellung des italienischen Dopolavoro im Verdi-Theater teil.

Handelsteil

Berlin, 13. Oktober.

Gut erholt

Die Berliner Aktienbörse war heute wieder erholt. Das Geschäft wurde im weiteren Verlauf lebhaft und brachte weitere Kursverbesserungen. Farbenaktie kräftiger erholt. Elektrowerte zogen im allgemeinen um 2 v. H. an. Auch der Montanmarkt war wesentlich gebessert. Von den Zollstoffwerten gewannen Aschaffenburger 3 v. H. Hapag konnte die Verluste des Vortages ebenfalls wieder ausgleichen.

Am Markt der festverzinslichen Werte war die Tendenz recht widerstandsfähig. Umschuldungsanleihe ging auf 94,57 leicht zurück.

Am internationalen Devisenmarkt konnte sich der französische Franc abermals erholen.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 42,01 (Geld) 42,09 (Brief), dän. Krone 55,12 55,24, engl. Pfund 12,345 12,375, franz. Franken 8,374 8,363, holl Gulden 137,67 137,95, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 62,05 62,17, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 63,65 63,77, schweiz. Franken 57,30 57,42, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,706 8,724, amer. Dollar 2,491 2,495.

Nachruf des Reichssportführers für Dr. Rigele. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten veröffentlicht einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Die deutsche Hochtouristik hat wieder einen tragischen Verlust erlitten. Einer unserer bekanntesten Hochtouristen, der Rechtsanwalt und Notar Dr. Rigele, ist im freiwilligen Dienst unserer Wehrmacht beim Aufstieg nach der Blaueishütte abgestürzt und an den Folgen des Absturzes gestorben. Kennzeichnend und beispielgebend für den mannhaften Einsatz des Bergsteigers sind Leben und Ende dieses Mannes, der als Führer des Reichsdeutschen Sektionstages des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins voller Tatkraft mitten im deutschen Sportleben stand. So tragisch das Ende sein mag, es ist der heroische Abschluß eines Bergsteigerlebens eines vorbildlichen deutschen Mannes und Kämpfers, dessen die deutsche Turn- und Sportbewegung immer in Dankbarkeit und Kameradschaft gedenken wird."

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.

Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer;** für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski., Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.

Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 9. 1937: 461.

Heute früh 5 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager,

Bahnspediteur
Wilhelm Gebauer

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Emma Gebauer
geb. Adolph

Bad Warmbrunn, Altenburg (Thür.), Bad Homburg v. d. H., Hirschberg i. Rsgb., den 13. 10. 1937

Beerdigung: Sonntag, den 17. 10. 37, nachmittag 2 Uhr, von der Friedhofskapelle Bad Warmbrunn.

Statt Karten!

Für die uns so zahlreich entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke bei der Vermählung unserer Kinder Paul und Magdalena sagen wir, sowie unsere Kinder,

unseren herzlichsten Dank.

Karl Altmann u. Frau
Fleischermeister
Bad Warmbrunn i. Rsgb.

Heinrich Herrmann u. Frau
Bäckermeister
Herischdorf i. Rsgb.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Hotel zur Linde
Zu den Weinwerbetagen
Sonnabend, den 16. Oktober ab 20 Uhr
Sonntag, den 17. Oktober ab 18 Uhr
Großes Winzerfest
Ausschank von Patenwein
Es ladet freundlichst ein R. Badel

Zwangsversteigerung!
Am Freitag, den 15. Oktober 1937, 14 Uhr sollen im Gasthaus **zum goldenen Löwen:**
ein Buffet, eine Anrichte, ein Tisch, 6 Stühle, eine Standlampe, 1 Geldschrank, 2 Ladentische, 3 Regale und eine Partie verschiedener Herren- und Damen-Wäsche öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Seubert
Ober-Gerichtsvollzieher,
Hermsdorf/Kyn.

2 leere Räume
von einzelner Dame per bald gesucht.
Angebote mit Preis unter D 777 an die Exped. dieser Zeitung.

Trink
Scholtz-Kaffee

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei Paul Fleischer